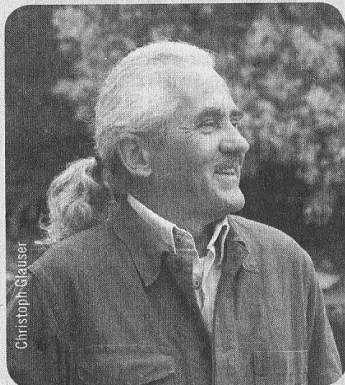


Klartext zu Kunstmachern von Claudio Knöpfli (IV)



Christoph Clausen

Claudio Knöpfli, wann haben Sie angefangen, sich Gedanken über Ihren Nachlass zu machen?

Ich habe vor einigen Jahren gelesen, dass die Visarte Empfehlungen zum Umgang mit dem eigenen Nachlass herausgibt. Man solle sich schon zu Lebzeiten Gedanken machen, das fand ich gut. Ich habe meine Karriere 2005 beendet, bis dahin nannte ich mich Claudio Volta. Anschliessend erlernte ich neue Berufe. Von meinen jetzigen Arbeitskollegen interessieren sich nur wenige für Kunst. Und denen kann man nicht mit 30 Bildern das Haus füllen, zudem enthielt mein Kunstlager über 1000 Arbeiten.

Was haben Sie unternommen?

Zuerst habe ich Stiftungen und Museen angefragt, aber niemand wollte etwas. 2013 habe ich mit Annette Jaccard von Nach-Lass-Nach eine Verkaufsaussstellung gemacht. Am Ende hatte ich nicht das Gefühl, ich sei viel losgeworden. Schliesslich habe ich angefangen, meine Arbeiten zu verschenken. Als

ein Freund von mir in die Ferien gefahren ist, habe ich meine Sachen einfach vor seinem Laden rausgestellt. Alles ging ratzputz weg. So habe ich die Verwaltung meines Nachlasses geregelt.

Und den Rest haben Sie verbrannt?

Nicht viel. Die Verbrennungen sollen ein Symbol sein; ein feuriger Schlussstrich, aber auch ein Neuanfang.

Gibt es Schlüsselwerke, die Sie behalten haben?

Skulpturen habe ich fast alle weggegeben. Behalten habe ich Bleistift- und Kugelschreiberzeichnungen, die ich nicht hergeben wollte und die ich leicht aufbewahren kann.

Haben Sie ein Verzeichnis Ihrer Werke angelegt?

Eigentlich nein. Meine eigene Geschichte festzuhalten, darauf verzichte ich immer mehr. Am wichtigsten ist, wenn ein Bild bei jemandem hängt. Ein Bild ist ja mehr als nur eine Farbfläche.

Wer jetzt eine Claudio-Knöpfli-Retrospektive machen möchte, steht vor einer schwierigen Aufgabe ...

Die Nachfrage ist so klein, was spekuliert man da noch auf eine Retrospektive.

Sind Sie wehmütig?

Minim. Ab und zu schaue ich mir Dinge auf meiner Homepage an und denke, dass ich schon sehr grosszügig war.

Sie hätten die Nachlassfrage ja auch einfach ignorieren können.

Man braucht nicht alles um sich herum anzusammeln. Aber es wäre schade, wenn alles vernichtet würde. Es ist ja nichts, das man kaputt machen möchte. Obwohl die Leute seltsame Seiten von sich gezeigt haben – die meisten waren Schnäppchenjäger, einige wurden unverschämt – trugen sie dazu bei, dass nicht alles in einem feuchten Keller vermodert. Ich habe mein Werk auf möglichst viele Leute verteilt; auch damit irgendetwas irgendetwie überlebt.

In einem Museum ist die fachgerechte Lagerung zwar gegeben, dafür bekommt die Werke kaum mehr jemand zu Gesicht ...

Was Sie da sagen ist wichtig. Zu meinen besten Zeiten hatte ich drei Sammler. Die haben nichts anderes getan, als Werke zu kaufen und zu lagern. Ich habe das Geld bekommen und konnte weitermachen. Aber es war auch ein Frust.

Sehen Sie Lösungsansätze? Müsste man jemanden in die Pflicht nehmen?

Das ist schwierig zu sagen. Es muss vielleicht auch gar keine Lösung geben. Modigliani hat seine Werke angeblich bei Livorno in einen Fluss geworfen. Es ist wichtig, dass man solche Dinge macht. Damit etwas Neues entstehen kann. Ich denke auch nicht, dass das Selbstverständnis der Kunst die Aufgabe einer einzigen Instanz sein kann. Es muss sich wie ein roter Faden durch die Gesellschaft ziehen.

Interview: Nelly Jaggi

Volle Ateliers und fehlende Inventarlisten: Was geschieht mit Kunstmachern? Die Kulturagenda widmet dieser Frage eine Reihe. Ein Gespräch mit dem Künstler Claudio Knöpfli, der sich seit 2005 Felicecusi nennt und seinen Nachlass verschenkt und verbrennt. Bisher Auskunft gaben Franz-Josef Sladeczek (BKA 34), Günther Ketterer (BKA 35) und Barbara Berger (BKA 36). Dies ist der letzte Teil der Serie.